

# Wurde er ein „Betbruder“?

Gedanken über die Weltanschauung des alternden Heine

„Ja, ich bin zurückgekehrt...“ — diese Worte des berühmten revolutionären Demokraten H. Heine wählte die katholische Studentengemeinde der TH als Überschrift für ihren jüngsten Schaukasten in der George-Bähr-Straße. Dann folgt noch eine Reihe weiterer Zitate des Dichters, in denen er sagt, daß er „mit Gott und der Welt“ seinen Frieden gemacht und sich von den Hegelianern und der Dialektik abgewandt habe. — Viele der Leser, die Heine als den Verfasser des „Wintermärchens“ und der „Schlesischen Weber“ kennen, werden sich fragen, ob hier nicht ein Irrtum vorliegt, ob diese Worte auch wirklich von Heine stammen. — Ja, diese Worte schrieb Heinrich Heine, auch wenn die katholische Studentengemeinde es leider veräußerte, die Quelle zu den Zitaten anzugeben. Sie stehen im Nachwort zu Heines Werk „Romanzero“ und wurden im September 1851 verfaßt.

Und dennoch, trotz der Authentizität dieser Worte, ist es nötig, einiges dazu zu sagen, da wir der Ansicht sind, daß ihrer Veröffentlichung ein einseitiger, metaphysischer, unwissenschaftlicher Standpunkt zugrunde liegt, der im Endeffekt zu einer falschen, reaktionären Deutung des Dichters führt.

Welche Bewandnis hatte es mit Heines „Rückkehr zu Gott“? — Die katholische Studentengemeinde führt u. a. folgende Worte des Dichters an: „Wenn man auf dem Sterbebette liegt, wird man sehr empfindsam und weichselig, und möchte Frieden machen mit Gott und der Welt...“ — Ohne Heines damalige Hinwendung zu einer ihm eigenen Religiosität zu leugnen, scheint es uns aber nötig, noch auf einige andere Stellen hinzuweisen, die den Mitgliedern der Studentengemeinde bei ihrem Studium der Heineschen Werke entgangen zu sein scheinen.

Nur wenige Absätze hinter dem angeführten Zitat schreibt Heine: „Nein, meine religiösen Überzeugungen und Ansichten sind frei geblieben von jeder Kirchlichkeit; kein Glockenklang hat mich verlockt, keine Altarkerze hat mich geblendet. Ich habe mit keiner Symbolik gespielt und meiner Vernunft nicht ganz entsagt.“ (Werke, Aufbau-Verlag 1951, II/336)

Und in den „Geständnissen“, die im Winter 1854 entstanden, heißt es: „Ich weiß nicht, inwieweit ich merken ließ, daß ich weder für ein Dogma noch für irgendeinen Kultus außerordentlich schwärme und ich in dieser Beziehung derselbe geblieben bin, der ich immer war. Ich mache dieses Geständnis jetzt auch, um einigen Freunden, die mit großem Eifer der römisch-katholischen Kirche zugetan sind, einen Irrtum zu benehmen, in den sie ebenfalls in bezug auf meine jetzige Denkungsart verfallen sind.“ (Werke, V/544)

Noch deutlicher aber wurde Heine in einem Brief an Georg Weerth vom 5. 11. 1851, wo er schrieb, „daß diese und jene Herren sich einbildeten, ich sei ein Betbruder geworden. Sie begreifen nur die Mißgeschöpfe, denen sie gleichen, wie Goethe sagt...“ (Briefe, Kupperberg-Verl., 1950, III/335) Wer Heines Briefe und seine in den letzten Lebensjahren erschienen Werke aufmerk-

## Jugendplan 1958 unterzeichnet

Am 26. Februar 1958 fanden sich rund 150 Jugendliche unserer Belegschaftsjugend zur Unterzeichnung des Jugendplanes zusammen.

An dieser Feierstunde nahmen u. a. als Vertreter der Hochschule Prof. Dr. Zill, Verwaltungsdirektor Ehrlich und die Kollegen Türk, Hahnel, Knote und als Vertreter des Stadtbezirks Süd der Referent für Jugendfragen, der Jugendfreund Kneißl, teil.

Der Verwaltungsdirektor sprach zu den Jugendfreunden und wies an Hand von Beispielen aus der Vergangenheit darauf hin, was für Möglichkeiten der Jugend in der Deutschen Demokratischen Republik für ihre weitere Entwicklung geboten werden.

Anschließend unterzeichneten Genosse Ehrlich und der 1. Sekretär der Hochschulgruppenleitung, Jugendfreund Weder, den Jugendplan für das Jahr 1958. Bemerkenswert an diesem Plan ist, daß nicht nur die Hochschule und die Organisationen Verpflichtungen übernommen haben, sondern einzelne Jugendliche und auch Gruppen von Jugendlichen Verpflichtungen eingegangen sind, so z. B. der Jugendfreund Jürgen Mittag, der sich verpflichtete, nach Abschluß seiner Lehre zur Grenzpolizei zu gehen, oder die Verpflichtung der Jugendlichen der Grundorganisation Rektorat und Verwaltung, die sich zu 225 Aufbaustunden verpflichteten.

Es gibt eine ganze Reihe von Verpflichtungen, die beweisen, daß die

sam liest, wird erkennen, daß sich der Gottbegriff des Dichters weit von dem der katholischen Kirche, ja der christlichen Religion überhaupt, unterscheidet. Wir sehen also, daß die Mitglieder der katholischen Studentengemeinde wohl kaum ein Recht haben, Heine als Kronzeugen für sich anzuführen.

Damit kommen wir zu Heines Stellungnahme zur Hegelschen Dialektik. Im Schaukasten der katholischen Studenten wird — wohlgernekt ohne jeden Kommentar! — folgendes zitiert: „Ja,



ich bin zurückgekehrt...“, nachdem ich lange Zeit bei den Hegelianern die Schweine gehütet.“ — Wir wollen darüber hinaus noch ein weiteres Zitat aus den „Geständnissen“ anführen: „Der Deismus lebt... er ist nicht tot, und am allerwenigsten hat ihm die neueste deutsche Philosophie getötet. Diese spinwebige Berliner Dialektik kann keinen Hund aus dem Ofen locken, sie kann keine Katze töten, wieviel weniger einen Gott.“ (Werke, V/533)

Heines Kritik an der Hegelschen Dialektik enthielt einen richtigen Kern! Allerdings konnte diese den Glauben an Gott nicht ernsthaft gefährden, da sie ja selbst idealistisch war und am gleichen Grundübel wie jede Religion krankte. Den prinzipiellen Unterschied zwischen der Hegelschen und der Marxschen Dialektik, in der ja bekanntlich die Hegelsche Dialektik vom Kopf wieder auf die Füße gestellt wurde, aber erkannte Heine trotz seiner zeitweiligen Freundschaft mit Marx nicht. — Und unsere katholischen Heineexperten? Sie zitieren die Meinung Heines ohne jeden Kommentar, scheinen also über den gleichen Mangel an Einsicht zu verfügen, obgleich doch seit dem Tode Heines mehr als 100 Jahre vergangen sind und sie heute viel mehr Möglichkeiten zur Erkenntnis haben als der todkranke, seit Jahren aufs Lager gebannte Dichter. Wir holen also nach, was in besagtem Schaukasten versäumt wurde, indem wir sagen, daß die Kritik an der Hegelschen Dialektik natürlich niemals die marxistische Dialektik trifft.

Heine kehrte zurück zum Glauben, weil Krankheit und Not ihn deprimiert hatten und er Trost brauchte, obgleich er sich bewußt war, — daß der Glaube „freilich ein Aberglaube“ (Werke, V/532) ist. Andererseits aber waren auch die Zeitergebnisse nicht dazu angetan, ihm neue Kraft zu verleihen. Die revolutionäre Welle war seit 1849 zurückgegangen. Das Proletariat hatte in der vergangenen Revolution vorwiegend noch als Reserve der Bourgeoisie gekämpft und noch nicht mit der offe-

Jugendlichen gewillt sind, unseren Staat, der ihnen große Perspektiven bietet, mit all ihrer Kraft durch sozialistische Taten zu unterstützen.

In dankenswerter Weise hatten zum Gelingen dieses Nachmittags die Sportgruppen der Judokas, der Kunststradler und der Gymnastik beigetragen. Mancher der Jugendlichen wird wohl mit Bewunderung diese Vorführungen verfolgt haben, und vielleicht treffen wir diesen oder jenen morgen in einer der Gruppen wieder.

Auch die drei Filme, die gezeigt wurden, trugen mit dazu bei, daß dieser Nachmittag gut gelang. Selbstverständlich haben auch Kaffee und Kuchen unseren Jugendlichen gut gemundet.

Leider gab es eine kleine Panne mit der Musikübertragung, so daß das „eingepflanzte“ Tänzchen ins Wasser fiel. Weil dieser Nachmittag trotzdem sehr schön war, verschmerzen wir diesen kleinen Mangel der Organisation. Den Abschluß des geselligen Beisammensins machte eine Tombola, wo es sehr schöne Preise zu gewinnen gab.

Alles in allem kann man sagen, daß es höchste Zeit war, daß an unserer Hochschule endlich wieder ein Jugendplan abgeschlossen wurde, und wir hoffen, daß alle Organisationen und auch alle Jugendlichen an der Erfüllung dieses Planes mitarbeiten werden.

Renate Witt

nen Verwirklichung seiner eigenen Ideologie begonnen.

Trotz seiner schweren Krankheit führte Heine den Kampf gegen die Reaktion auch nach 1848 weiter. Im französischen Vorwort zu seinem Werk „Lutetia“ wurde jedoch offensichtlich, daß sich die Widersprüche in seiner Weltanschauung damals weiter vertieften. Dies zeigte sich an seiner Stellung zum Kommunismus. Er schrieb: „Ich werde von einer unaussprechlichen Traurigkeit ergriffen, wenn ich an den Untergang denke, mit dem das siegreiche Proletariat meine Verse bedroht, die mit der ganzen alten romantischen Welt ins Grab sinken werden. Und doch... übt dieser Kommunismus auf meine Seele einen Reiz aus, dem ich mich nicht entziehen kann... Möge sie in Stücke gehen, diese alte Welt, wo die Unschuld zugrunde ging, die Selbstsucht gedieh, wo der Mensch vom Menschen ausgebeutet wurde!“ (Werke, IV/496).

In diesen Worten Heines spiegelt sich das Wesen der damaligen Übergangsperiode wider, in der nach Lenin „das revolutionäre Wesen der bürgerlichen Demokratie bereits abstarb, während das revolutionäre Wesen des sozialistischen Proletariats noch nicht herangereift war.“ — Franz Mehring schrieb darüber: „Wie spiegelt sich doch in diesen letzten Worten Heines, was ihm an dichterischem Seherblick gegeben war und was nicht! Die Todfeinde seines Lebens bluten heute noch an den Wunden, die ihnen sein gutes Schwert geschlagen hat, aber es sind die Kommunisten, die sein Grab vor ihrem Ansturm schützen.“ (Werke, I/72)

Von diesem und nur von diesem Standpunkt, dem Standpunkt des historischen Materialismus aus, kann man zu einer richtigen Analyse des alternden Heine gelangen. Eberhard Günther

## Ehrentag der Frauen

Gestaltung des 8. März an unserer Hochschule

Anläßlich des Internationalen Frauentages hatte die Hochschulleitung zusammen mit der HGL und dem Frauenausschuß zu einer Feierstunde in den festlich geschmückten Mensaräumen eingeladen.

Nach der Begrüßung durch den Stellvertreter des Rektors, Prof. Peschel, sprach Frau Dr. Emmrich, die, ausgehend von einer eindrucksvollen Schilderung des Kriegstriptychons Otto Dix', das typische Frauenschicksal zwischen zwei Weltkriegen in Deutschland darstellte. Sie rief alle an unserer Hochschule tätigen Frauen auf, Denken und Trachten nicht nur auf den Kreis der eigenen Familie zu beschränken, sondern aktiv an gesellschaftlichen Leben teilzunehmen und mitzuwirken, die Katastrophe eines dritten Weltkrieges abzuwenden. Sowohl die hier anwesende tschechoslowakische Frauendelegation als auch eine einmütig angenommene Entschließung bekundeten den Willen unserer Frauen,



die Hände nicht in den Schoß zu legen, sondern alles für die Erhaltung des Friedens einzusetzen.

Rezitationen der Genossin Traute Richter vom Staatstheater Dresden, Musik von Hanns Eisler, Mozart und Boccherini und das Auftreten kleiner Kulturgruppen unserer ausländischen Studenten gaben der Veranstaltung ein festliches Gepräge.

Leider — und das war der einzige Mißklang des Abends — waren manchen Kolleginnen Kaffeetafel und das Gespräch mit der Nachbarin interessanter als die Darbietungen, so daß ein Teil der Musik vom Tassegeklapper und den eifrig geführten Unterhaltungen übertönt wurde. Doch alles in allem, ein recht gelungener Abend, für den wir den Veranstaltern herzlich danken.

— rei —

# Aus dem Sportgeschehen der TH

## Leistungsziele für das Jahr 1958

Rund 1500 Mitglieder sind es, die sich unter dem Namen HSG Wissenschaft Technische Hochschule Dresden zusammengelassen haben und Jahr für Jahr im Kampf um sportlichen Ruhm mit anderen Sportlern wetteifern. Das Jahr 1957 war dabei recht erfolgreich für unsere Studentensportler, denn nicht weniger als neun Deutsche-Meister-Titel und zahlreiche vordere Plätze konnten wir erringen. Am erfolgreichsten schnitten dabei die Sportarten Rudern, Leichtathletik und Touristik ab. Im Schatten dieser „Großen“ wurden aber auch eine Vielzahl von Bezirks- und Kreismeistertiteln in allen Sportarten erkämpft, und der Name HSG Wissenschaft TH Dresden hat überall einen guten Klang, so daß unsere Studentensportler bei auswärtigen Sportveranstaltungen gern gesehene Gäste sind.

Für das Jahr 1958 hat die HSG-Leitung in Verbindung mit den zuständigen Fachverbänden den leistungsstärksten Sektionen der HSG u. a. folgende Leistungsziele gestellt:

Rudern: Verteidigung der DDR-Meister-Titel im Leichtgewichts-Vierer mit und ohne Steuermann sowie Doppelzweier der Männer. Vorbereitung folgender Mannschaften für die gesamtdeutschen Meisterschaften: Vierer ohne Steuermann, Frauen-Doppelvierer, Jugend-Vierer, Mädchen-Doppelvierer und außerdem Vorbereitung eines Achters für die Olympiade 1960.

Volleyball: Belegen einer der ersten vier Plätze in der DDR-Oberliga und erfolgreiches Abschneiden bei internationalen Vergleichskämpfen (besonders Ostern in Antwerpen).

Leichtathletik: Verbreitern der Leistungsspitze. Weiterer Aufbau der Frauenabteilung.

Eishockey: Klassenerhalt der I. DDR-Liga trotz wetterbedingter Schwierigkeiten.

Touristik: Verteidigung des Deutschen Meisterschaften aus dem Vorkampfbereich.

Handball: Vordere Plätze in der Bezirksliga (Männer).

Fußball: Aufstieg in die Bezirksklasse.

Aber auch im Massen-, Kinder- und Ju-



Von einer Aufführung der Judosportler an der TH.

gendssport haben unsere Sportler verantwortliche Aufgaben zu erfüllen. So sollen u. a. 1958 150 neue Mitglieder geworben und 400 Sportabzeichen „Bereit zur Arbeit und zur Verteidigung der Heimat“ abgelegt werden.

Intensive Arbeit gilt es zu leisten, und nur dem wirt Lohn für seine Arbeit, der beharrlich an sich arbeitet und seine Leistungen ständig verbessert.

Heinz Illing

## Eissaison beendet

Unter einem recht ungünstigen Stern stand die Arbeit unserer Sektion Eishockey. Obwohl der Winter zwar ziemlich lang war, langte doch die Kälte nicht, um unseren Eissportlern eine Spielfläche hinzuzaubern. So geschah das kaum für möglich gehaltene, unsere Sektion konnte nur 2 Spiele in Dresden durchführen. Unsere Zuschauer, deren größter Teil Angehörige unserer Hochschule sind, waren deshalb gleichfalls recht unbefriedigt, denn das Spiel der „dickgepolsterten“ Männer hat immer Resonanz gefunden.

Wie sah es nun mit den Punktspielen aus?

Die erste Mannschaft belegte in der I. DDR-Liga den 6. Platz. Das Kuriosum ist, daß die Mannschaft sämtliche Heimspiele auf der Kunsteisbahn in Karl-Marx-Stadt austragen mußte und ihr neben den finanziellen Einnahmen auch die „stimmliche“ Unterstützung verloren ging.

Die zweite Mannschaft kam bei den Bezirksmeisterschaften auf den 2. Platz hinter Einheit Görlitz, und unsere Jugend qualifizierte sich durch einen 10:1-Erfolg über Einheit Görlitz für das Bezirksendspiel. Der Witterung wegen mußte das jedoch leider ausfallen.

So ging eine Eissaison zu Ende, die für uns im Dezember mit dem 7:3-Erfolg unserer ersten Mannschaft über den Ortsrivalen Einheit Dresden-Süd/Geising eigentlich recht erfolgreich begonnen hatte.

Trotz dieser mißlichen Verhältnisse sind wir Eissportler aber keinesfalls pessimistisch geworden, denn 1959 soll ja in Dresden die schon lange geplante Kunsteisbahn errichtet werden, so daß es uns dann um die Veranstaltungen nicht mehr bange zu sein braucht. Darüber hinaus wächst in unserer Jugendmannschaft ein Nachwuchs heran, der uns Eishockeyspieler froh in die Zukunft blicken läßt.

Heinz Illing

## Tatsachen

Es ist eine Tatsache, daß die Sektion Rudern der HSG im vergangenen Jahre ausgezeichnete Erfolge erzielt hat. In drei Disziplinen errang sie den Titel eines DDR-Meisters. Sie wurde damit die drittbeste Sektion der DDR.

Es ist eine Tatsache, daß diese Sektion seit einem halben Jahr keinen Trainer hat!

Und es ist weiter eine Tatsache, daß ein geeigneter Trainer, der zur Zeit der DHfK Leipzig angehört, bereit ist, die Sektion unserer TH zu übernehmen. Er wird jedoch von der DHfK nicht freigegeben.

Ohne hier gegen die Kaderpolitik der DHfK etwas sagen zu wollen, fordern wir, daß die Leitung der Sektion Rudern der TH, das Prorektorat der DHfK und das Präsidium der Sektion Rudern des DTSB die Trainerfrage gemeinsam schnellstens lösen.

Herausgeber: SED-Parteiorganisation der Technischen Hochschule Dresden • Redaktion: Dresden A 27, Helmholzstraße 5, Ruf 446 61, App. 61 91 • Verantwortlicher Redakteur: Dr. Ursula Botisch • Druckgenehmigung: II-G 034/58 des Rates der Stadt Dresden • Druck: (III/61) Sächsische Zeitung, Dresden 3071

## Quo vadis, Kulturbund?

In den vergangenen Monaten wurde in den Mitgliederversammlungen der Partei — auch in unserer — reger über Probleme der Kunst und Literatur diskutiert. Eine Frage aber, glaube ich, ist vollkommen unter den Tisch gefallen, nämlich die, wie die Partei ihre führende Rolle auch in der kulturellen Massenarbeit an unserer Hochschule verwirklicht.

Wie steht es z. B. mit der Arbeit des Kulturbundes? Ich möchte sagen, daß es darum schlecht bestellt ist. Es fehlt ihm die ständige enge Verbindung mit den Massen der Studenten und Belegschaftsangehörigen.

Zwei Dinge sollte sich meiner Meinung der Kulturbund an unserer Hochschule vor Augen führen:

Es gibt neben den Mitgliedern aus dem Kreise der Professoren auch An-

gehörige des Kulturbundes unter der Studentenschaft.

Es darf die kulturpolitische Arbeit sich nicht nur auf kleinste Gruppen beschränken, sondern sie muß größere Breitenwirkung erreichen, wenn der Kulturbund die Aufgaben, die er sich auf dem V. Kongreß stellte, erfüllen will.

Welche Bedeutung die Kulturarbeit für die sozialistische Erziehung der Menschen hat, das stellte im vergangenen Jahre die Kulturkonferenz unserer Partei noch einmal ausdrücklich fest.

Wenn also unsere Parteiorganisation sich ihrer vollen Verantwortung bewußt wird und die nötige Hilfe und Anleitung gibt, wird auch der Kulturbund an unserer Hochschule eine wirkungsvolle Arbeit leisten können.

Wolfgang Schwarz